

Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern
Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)
Band: 34 (1913)
Heft: 11

Artikel: Zur Dezenniumsfeier des Deutschen Museums in München
Autor: J. v. G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-265658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Dezenniumsfeier des Deutschen Museums in München.

„Die Wissenschaft verehr' ich — aber merke:
Sie ist der *Same* — *Technik* ist die *Frucht*!
Und nützte die das Wissen nicht zum *Werke*,
Bald wär' die Welt zum Hungertod verflucht!“

(Aus dem Zwiegespräch am Festabend des Deutschen Museums.
30. September 1913.)

Der Vorstand der Permanenten Schulausstellung in Bern hat im Deutschen Museum gefunden, was er in den sonnigen Tagen vom 29. September bis 2. Oktober letzthin zu suchen ernstlich bestrebt war, eine Fülle von vorzüglichem Anschauungsmaterial, das allerdings in den schweizerischen Ausstellungen nicht gedanken- und wahllos nachgesammelt und zusammengestellt werden kann, das aber vielfache Anregung bietet zur Bereicherung und Ergänzung auch hiesiger Sammlungen. Es war für uns ein glücklicher Zufall, dass der 1. Oktober zum grossen Festtag des Museums bestimmt war. Die zehnte Ausschusssitzung desselben fand am genannten Tage statt. Selbst Prinz-Regent Ludwig hielt es nicht unter seiner Würde, dieser Tagung beizuwohnen, die zahlreich Versammelten in gehaltvoller Ansprache zu begrüßen und das Museum mit einer neuen Stiftung, dem Modell des Donau-Main-Kanals, zu bereichern. Aber auch von anderer Seite wurde des Deutschen Museums in diesen Tagen in löblicher Weise gedacht, so beispielsweise von Geheimrat Professor Dr. C. Duisberg, der anlässlich seiner silbernen Hochzeit 15,000 Mark stiftete, um zehn jüngeren Arbeitern jährlich einmal eine Reise nach München zur Besichtigung des Deutschen Museums zu ermöglichen.

Die überaus reichen Sammlungen befinden sich zurzeit in zwei getrennten Gebäuden, von denen das eine, das alte Nationalmuseum, an der Maximiliansstrasse, nicht weit von dem am 28. September letzthin enthüllten Regenten-Denkmal, das andere, die Isarkaserne, an der Zweibrückenstrasse, unmittelbar neben dem im nächsten Jahr zu beziehenden, ungefähr 10 Millionen Mark kostenden Neubau des Museums, steht.

Ein Besuch des Museums ist um so lohnender, als sämtliche Einzelobjekte mit eingehenden Erläuterungen und, soweit nötig, mit erklärenden Zeichnungen und Demonstrationsmodellen versehen sind und viele Maschinen und Apparate durch leichten Druck auf einen Kontaktknopf in Betrieb gesetzt werden können.

Als am 5. Mai 1903 Baurat Oskar von Miller den Plan der Gründung eines Museums von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik vorlegte, wurde bestimmt, dass dasselbe der Entwicklung der Naturwissenschaft und Technik gewidmet werde. „Es soll eine lebendige Geschichte des Forschungs- und Erfindungsgeistes aller Zeiten und Länder sein, eine Geschichte, in welcher der Einfluss der wissenschaftlichen Forschung auf die Technik zu allseitiger Darstellung gelangt, eine Ruhmeshalle der Männer, deren Gedanken und Taten der heutigen Kultur so viel von ihrem besonderen Gepräge gegeben haben, eine Quelle historischer Erkenntnis für den Gelehrten, eine Fundstätte fruchtbarer Ideen für den Techniker, Vorbild und Ansporn für das ganze Volk.“ Heute, nach Verfluss eines Dezenniums, birgt das Museum in ungefähr 100 Sälen ein Anschauungsmaterial, dem in seiner Art wohl wenige Sammlungen auf der ganzen Erde gleichkommen und das vielleicht von keiner einzigen übertroffen wird. Was hier über Bergbau, physikalische, chemische und technologische Anlagen, Apparate und Produkte, über Wasser- und Kanalbau, über Schifffahrt, über Wohnungsbau, Strassen-, Tunnel- und Brückenbau, über Luftschifffahrt usf. ausgestellt ist, lässt sich in kurzen Worten nicht wiedergeben. Tage ernsten Studiums verschaffen einen Einblick in das Geheimnis der ebenso hochinteressanten wie überaus reichen Sammlung.

Treffend gaben auch am Vorabend der Dezenniumsfeier unter andern folgende Verse den Wert und die Bedeutung des Museums wieder:

„Ja, Wunder seh' ich, Wunder über Wunder!
Und alles praktikabel, klar und nett —
Nicht handelt sich's um toten Plunder
In einem Raritäten-Kabinett!
Nein! Wer da hellen Sinnes und verständig
Den angehäuften Tempelschatz durchmisst,
Der fühlt, dass alles fruchtbar und lebendig
Und neuer Geistestaten Wiege ist!
Nicht das Verbrauchte fleissig aufzulesen,
Als grosser Kinder Spielzeug, galt es — nein!
Hier soll der *Wissenschaft* erhab'nem Wesen
Bis an die Quelle nachgewandelt sein!“

Wissenschaft und Technik gehen im Deutschen Museum Hand in Hand, die eine als ebenbürtige Schwester der andern. Es haben sich daher zur Dezenniumsfeier des Museums auch zahlreiche Gelehrte eingefunden, deren wissenschaftliche Forschung der Technik

regen Ansporn bringt. Nach den Münchner Neuesten Nachrichten hat kein Geringerer als Geheimer Regierungsrat Dr. Walter Nernst, Leiter des physikalisch-chemischen Instituts an der Universität in Berlin, am Abend der Tagung des Museumsausschusses in gehaltvollem und aufschlussreichem Vortrage über die Rolle des Stickstoffes für das Leben des Menschen gesprochen. Von besonderem wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Interesse sind die Ausführungen Nernsts über die Bedeutung des Stickstoffes für die Landwirtschaft und die Aussichten der Chemie der Eiweissstoffe. Neuere Arbeiten, insbesondere von Chevreul, Kossel, Fischer, Grafe und Abderhalden, haben dargetan, dass die Frage der Herstellung der tierischen und menschlichen Nahrung in der chemischen Küche im Prinzip gelöst ist. Gelingt es bis dahin noch nicht, fertiges Eiweiss herzustellen, so lassen sich doch die Bestandteile desselben, die Aminosäuren, bereiten, die ausreichen, um den Stickstoffbedarf zu decken. So sind denn auch monatelang Versuchstiere mit Traubenzucker, Glyzerin, Fettsäuren und Aminosäuren unter Hinzusetzung der erforderlichen unorganischen Elemente ernährt worden. Dem Magen fällt die Aufgabe zu, die zugeführte Nahrung in die obigen Bestandteile zu zerlegen, wenn sie nicht schon in der gespaltenen Form genossen wird. Bei der soeben skizzierten Fütterung ist der Magen sozusagen ein überflüssiges Möbel geworden. Man kann ihn sogar umgehen, indem die Nahrung, statt durch die Speiseröhre, durch den Mastdarm zugeführt wird. Ein Patient, der durch den Genuss einer ätzenden Flüssigkeit die Speiseröhre zerstört hatte, konnte monatelang auf diese Weise ernährt werden. Die Verdauung in der Retorte des Chemikers machte die Mitwirkung des Magens entbehrlich. Ein Säugling, der, im Kampfe ums Dasein noch zu wenig gestählt, einer an sich ganz bedeutungslosen Magenverstimmung zum Opfer fallen würde, kann durch Zufuhr von auf chemischem Wege verdauter Nahrung gerettet werden.

Darf auch zur Stunde von einer praktisch brauchbaren Methode, Nahrungsmittel künstlich, d. h. ohne Mithilfe von Pflanzen und Tieren, herzustellen, nicht gesprochen werden, so erscheint die Umlagerung von Zellulose, dem Hauptbestandteil des Holzes, in Stärke, einen wichtigen Bestandteil vieler Nahrungsmittel, technisch gut möglich. Gelingt es zum Beispiel, aus Holz oder einem anderen billigen Material ein künstliches Futtermittel zu schaffen, so würde der Wert der landwirtschaftlichen Produktion, ähnlich wie es durch die Einführung der künstlichen Düngemittel geschah, alsobald um

mehrere Milliarden Franken gesteigert. Vielleicht ist dank der jüngst gemachten Arbeiten auf diesem Gebiete, insbesondere der Herren Grafe und Abderhalden, die Möglichkeit zu einem derartigen Fortschritte in dem Wissen unserer Zeit latent geworden, und es fehlt nur ein zweiter Liebig, der dem längst durchgearbeiteten System einer künstlichen Düngerzufuhr mit machtvoll ordnender Hand und mit Benützung der zerstreuten Erfahrungen und Erfindungen das System einer künstlichen Futterzufuhr an die Seite stellt.

J. v. G.

Folge des Müssiggehens der Jugend.

In einer Reihe amerikanischer Zeitungen werden gegenwärtig die schlimmen Folgen des Müssiggehens der Jugend besprochen. Wenn auf der einen Seite der Menschenfreund jegliche unzeitige Ausbeutung jugendlicher Arbeitskräfte in Fabriken, Werkstätten etc. bekämpfen muss, so kann auf der andern nicht geleugnet werden, dass die gänzliche Beschäftigungslosigkeit der Jugend einen noch weit gefährlicheren und verderblicheren Feind gesunder menschlicher Entwicklung bildet.

Einlässlich wird dieses Thema, wie wir dem „Luz. Tagbl.“ entnehmen, von Thom. Mosby, Justizrat des Staates Missouri, in der „North American Review“ behandelt. Dieser bewährte Kenner amerikanischen Staatswesens weist darauf hin, dass der amerikanische Verbrecher in seiner Gesamtheit nicht das Produkt der Fabrik, der Werkstätte oder der Ladenarbeit ist. Aber sowohl für das männliche wie für das weibliche Geschlecht kann nachgewiesen werden, dass die Kinder, welche nach den Schulstunden sich müssig auf der Strasse herumtreiben, ohne je zur Arbeit angehalten zu werden, in späterm Lebensalter — die schlimmste Zeit ist von 20 bis 25 Jahren — die Hauptbevölkerung der Gefängnisse und Zuchthäuser bilden.

Von den Verbrechern in den Vereinigten Staaten haben volle 70 Prozent weder ein Handwerk noch sonst eine richtige Beschäftigung gelernt, und in allen Besserungsanstalten vernahm Hr. Mosby von den betreffenden Direktoren: „Alle Kinder, die nie richtig arbeiten gelernt, werden bei uns gefunden.“

In der grössten Strafanstalt der Vereinigten Staaten mit über 2000 Insassen hatten 65 Prozent der Gefangenen keine Anleitung zur Arbeit genossen. Die erste Sorge der Anstalt geht nun darauf hin, jeden der Verurteilten ein Handwerk oder sonst eine Beschäf-